

Die Gleichheit.

Beitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Velden (Markt).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter No. 2660) vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltene Pettzeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 21. März
1894.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Klara Zettin (Ehner), Stuttgart, Rothebühlstraße 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Zurliebstraße 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

„Getretener Quark wird breit, nicht stark.“

An diese Worte des Altmeisters Goethe wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die Einwände betrachtet, welche die Gegner der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts gegen das Stimmrecht der Frauen ins Feld führen. Gerade in letzter Zeit mehren sich wieder die Renaufgaben des seltsamen St. Georg, welche trübselig gegen alle Drachen des Wahlrechts der Frauen in den Kampf sprengen.

In Neuseeland, in verschiedenen Staaten der großen nordamerikanischen Republik hat die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts bedeutende Fortschritte gemacht. Die Frauen befinden sich dort in dem Besitz des Wahlrechts zu den verschiedenen staatlichen und kommunalen Körperschaften. In Skandinavien und Dänemark, sowie in England haben sich die Parlamente im letzten Jahre mit Anträgen befaßt, welche für die Frauen das Wahlrecht forderten. Die Majorität, welche sie verwarf, war kleiner als in den früheren Jahren, die Gründe ihrer Ablehnung fadenfächeriger als je, ihre Annahme ist nur noch eine Frage der Zeit und zwar einer nicht sehr fernen Zeit. In Oesterreich heißt das durch die Sozialdemokratie vertretene Klassenbewußte Proletariat in einer mächtigen Bewegung das allgemeine Wahlrecht auch für das weibliche Geschlecht. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands erhebt in ihrem Programm die Forderung der politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts. Und sie schickt sich an, für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten gelegentlich der Bewegung, welche sie demnächst für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu den Landtagen der deutschen Einzelstaaten in Fluß bringen wird.

All diesen Thatsachen gegenüber schütteln die Anbeter des Hergebrachten, des Altersgrauen und darum Heiligen bedenklich das Haupt. Sie fühlen, daß in Sachen der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts der theure Jopf ins Wackeln geräth, daß er in nicht zu ferner Zukunft fallen wird. Und so zetern sie mit dem Aufgebot all ihrer Lungenkraft, daß er ihnen erhalten bleiben möge. Viel ist es freilich nicht, was sie zu seinen Gunsten vorbringen können, und Stüchhaltiges noch weit weniger. Immer wieder der alte Kohl gegen die politische Gleichberechtigung und die politische Bethätigung des weiblichen Geschlechts; der alte Kohl, zum so und so vielen Male aufgewärmt und in der bekannten, hin und wieder auch in einer neuen Sauce aufgetragen.

Das weibliche Geschlecht braucht das Wahlrecht nicht, wird da erklärt. Wozu auch? Der Mann ist der natürliche Vertreter der Interessen der Frau. Die Welt ist das Haus des Mannes, das Haus ist die Welt der Frau. Ihre Interessen haften am häuslichen Heerde und müssen für alle Ewigkeit an ihm haften, denn am häuslichen Heerde findet sie Schutz und Unterhalt, um ihn baut sich die Sphäre ihrer Bethätigung auf. Die sozialpolitischen Verhältnisse berühren sie nicht, sie liegen außerhalb ihres Kreises, sie gehen sie nichts an.

Die Braven, die so sprechen, vergessen, daß heutzutage Millionen von Frauen keinen häuslichen Heerd mehr besitzen, der

ihnen Schutz und Unterhalt heut, in dessen Umkreis sie sich betätigen können. Sie vergessen, daß Millionen von Frauen durch die Macht der wirtschaftlichen Zustände aus dem Hause gerissen worden sind, daß sie mitten hinein geschleudert wurden in das wirtschaftliche Leben der Gesellschaft, damit auch in ihre sozialpolitischen Verhältnisse und Kämpfe. Die Frauen brauchen das Wahlrecht, um mittels seiner die sozialpolitischen Zustände zu ihren Gunsten beeinflussen zu können; die bürgerlichen Frauen, indem sie die soziale Ungleichheit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht zu beseitigen streben; die Frauen des Proletariats, indem sie der wirtschaftlich übermächtigen Kapitalistenklasse bessere Arbeitsbedingungen entreißen und für die Beseitigung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit kämpfen, d. h. für die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Frauen wollen das Stimmrecht gar nicht, wird von anderer Seite her versichert. Die erdrückende Mehrzahl der Frauen lebt den sozialpolitischen Zuständen gegenüber in stumpfsinniger Interessellosigkeit und Gleichgültigkeit dahin. Sie verlangt das Wahlrecht nicht und wird es nicht gebrauchen. Die Thatsache, für jetzt zugegeben, ist kein Grund, das weibliche Geschlecht noch länger politisch rechtlos zu lassen. Wäre sie es, man müßte auch der Männerwelt die politischen Rechte entziehen, man müßte flugs zu den Zeiten der „patriarchalischen“ Regierung eines absoluten Herrschers zurückkehren. Denn leider stecken auch noch viele Millionen von Männern bis über die Ohren in politischer Verstandlosigkeit, leider machen auch sie keinen Gebrauch von ihren politischen Rechten. Konnte doch Fürst Bismarck vor nicht zu langer Zeit behaupten, daß die stärkste Partei in Deutschland diejenige der Nichtwähler sei. Wer im Glashaufe sitzt, der werfe nicht mit Steinen. Der Besitz eines Rechts führt mit der Zeit stets zur Ausnutzung dieses Rechts. Zuerkennt man den Frauen das Wahlrecht, so werden sie es allmählig auch benützen und ausnützen.

Das weibliche Geschlecht darf nicht wählen, so rathen Gegner des Frauenstimmrechts, denn die Beschäftigung mit der Politik raubt der Frau den Zauber des „Ewig Weiblichen“, die Zartheit der Empfindung, sie legt sich wie giftiger Mehlthau auf ihr Gemüthsleben. Die fürsorglichen Rathgeber! Sehen sie nicht, daß in den Kreisen der bürgerlichen Frauen der Kampf um den Mann, d. h. um eine „standesgemäße“ Versorgung die widerlichsten Eigenschaften, die niedrigsten Handlungen zeitigt, Eigenschaften und Handlungen, in denen sich alles Andere verräth als Zartheit der Empfindung und Tiefe des Seelenlebens? Zwingt das Ringen um die Existenz, die Sorge um das Stück Brot nicht breite Schichten der Frauenwelt in Verhältnisse hinein, in denen sie sich alles Weiblichen, ja alles Menschlichen entäußern müssen? In Hunderten von Betrieben müssen proletarische Frauen unter Umständen arbeiten, welche jedem Schamgefühl Hohn sprechen, welche jede Feinheit des Gefühlslebens ertödteten. In Straßen, in Nachtcafés, in Tingeltangeln, überall wo sich ein Markt findet für weibliches Fleisch, gehen Hunderte von Prostituirten ihrem „Gewerbe“ nach. Klammert sich die bürgerliche Gesellschaft darum, daß die Empfindungen dieser Unglücklichen abgestumpft werden, daß sie verrohen, geradezu verthieren?

Die Frauen dürfen nicht wählen, denn sie sind nicht reif genug, das Wahlrecht mit Verstand und zu ihrem eigenen Interesse zu benutzen. So lautet die Formel, mit welcher noch andere Philister das Ungeheuer des Frauenstimmrechts bannen wollen. Als ob alle Männer politisch reif wären, als ob alle Männer das Wahlrecht vernünftig und zur Förderung ihres Wohls handhabten! Stimmt nicht in Deutschland noch heute die Mehrzahl der Männer in blinder Verkennung ihrer nächstliegenden Interessen? Werfen nicht Millionen männlicher Wähler den Stimmzettel in die Urne für Leute, welche nicht Volksvertreter sind, sondern Volkszertreter? Flechten sie nicht durch die Wahl von Großgrundbesitzern, Schlotjunkern u. die Peitsche, welche die werkhätige Masse durch volksfeindliche, geldsackfreundliche Gesetze züchtigt? Um das Wahlrecht richtig zu gebrauchen, dazu bedarf es keiner besonders hohen Fähigkeiten, keiner besonders gelehrten Kenntnisse. Erkenntniß der eigenen Interessen, Einsicht in das Wesen der sozialpolitischen Verhältnisse, in die Natur des Klassenstaats sind die Voraussetzungen, daß sich das Volk des Wahlrechts zur Vertheidigung und Förderung seiner Interessen bedient. Diese Erkenntniß, diese Einsicht, sie werden den Frauen wie den Männern der frohndenden Masse eingepaukt durch die tatsächlichen Verhältnisse ihrer Lage. Sind sich die Frauen erst klar über ihre Interessen, über den gesellschaftlichen Mechanismus, über den Werth der politischen Rechte, so werden sie auch bald den Stimmzettel „vernünftig“ und zur Förderung ihres Wohls benutzen. Sie werden das Wahlrecht mit Verstand gebrauchen in dem Maße, als sie es überhaupt gebrauchen. Die richtige Führung einer Waffe wird nicht dadurch erlernt, daß man sie unbenutzt im Winkel rosten läßt. Nur dadurch, daß man sie handhabt, lernt man sie in der richtigen Art und Weise führen. Dies gilt auch von dem Gebrauch der politischen Waffe des Wahlrechts durch das weibliche Geschlecht. Die Frauen, welche das Stimmrecht besitzen, werden mit der Zeit ganz gut lernen, wie und wozu sie es zu gebrauchen haben.

Warum übrigens diese Bedenken, ob die Frau „reif“ ist, ein Recht auszuüben, wenn die bürgerliche Gesellschaft nirgends und niemals fragt, ob die Frau „reif“ ist, Pflichten zu erfüllen und Lasten zu tragen? Millionen von Frauen müssen um ihren Unterhalt, ohne daß man ihnen einen Befähigungsnachweis über ihre Reife abverlangt, den Kampf mit des Lebens Widerwärtigkeiten aufnehmen. Der Kapitalist scheert sich den Teufel darum, ob seine Lohnsklavinnen „reif“ genug sind, dem Grad der ihnen auferlegten Ausbeutung Stand zu halten, oder ob sie ihr erliegen. Der Staat prüft nicht ängstlich, ob die Frau so „reif“ ist, daß sie ihren Theil der gesellschaftlichen Lasten zu tragen vermag. Er erhebt den Zehnten von dem Einkommen der politisch „unreifen“ Frau, er vertheuert ihr die Lebensbedürfnisse, er entreißt ihr den Sohn, den Bruder, den Gatten, um ihn aufs Schlachtfeld zu schicken, er mischt sich in all ihre Lebensverhältnisse. Wo bleibt angeichts dieser Thatfachen die Logik, wo bleibt die Gerechtigkeit, welche angeblich die Grundlage eines Staatswesens sein soll?

All die Gründe gegen die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts gewinnen nichts an Beweiskraft dadurch, daß sie schon alt und so oft wiederholt und breitgetreten worden sind.

„Getreter Quarl
Wirb breit, nicht stark.“

Es wurden vielfach die nämlichen Gründe ins Feld geführt, als es sich darum handelte, die Neger in Amerika politisch zu emanzipiren, in den und jenen Ländern die Arbeiterklasse in den Besitz des Wahlrechts zu setzen. Die geschichtliche Entwicklung ist mit souveräner Nichtachtung über all diese Gründe zur Tagesordnung übergegangen. Sie wird das Gleiche thun bezüglich des Gegaders gegen die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts. Die Frauen dürfen, können, sollen und müssen das Wahlrecht erhalten, weil die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts die von der geschichtlichen Entwicklung gezeitigte Folge ist der veränderten wirthschaftlichen Thätigkeit und Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— In der Zeit vom 15. Februar bis 15. März fanden öffentliche Versammlungen statt in: Altona, große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen: „Bericht über die Arbeitslosenstatistik“; Barmen, öffentliche Volksversammlung: „Der deutsch-russische Handelsvertrag“ (Reichstagsabgeordneter Fr. Harm); öffentliche Versammlung für Männer und Frauen: „Die Emanzipationsbestrebungen der Proletarierinnen“ (Genossin Schneider); Berlin, drei große öffentliche Volksversammlungen am 28. Februar, 2. u. 5. März: 1) „Die Steuerunterlagen und die Frauen des Proletariats“, 2) „Die Bedeutung der politischen Rechte für die Frauen des Proletariats“ (Genossin Zeitlin); zwei große öffentliche Versammlungen für Frauen und Männer: 1) „Die Geschichte als Erzieherin“ (Reichstagsabgeordneter Lieblnecht), 2) „Die Darwinische Theorie und die Entwicklungsgeschichte der Menschheit“ (Genosse Dr. Zadeck); öffentliche Volksversammlungen: 1) „Bericht über den zweiten internationalen Akademikerkongreß in Genf“ (Genosse Dr. Lux), 2) „Die Studirenden und der Sozialismus“ (Genosse Dr. Zadeck); öffentliche Volksversammlung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen: „Werth der Arbeit“ (Reichstagsabgeordneter Kühn); öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen: „Welche Schritte unternehmen wir gegen diejenigen Firmen, welche Abzüge gemacht haben?“ (Genosse Taterow); öffentliche Versammlung für Frauen und Männer: „Der Ursprung des Staats“ (Genossin Altmann); große öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen von Siemens und Halske: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse“; öffentliche Volksversammlung: „Der Klassenkampf und das Proletariat“ (Reichstagsabgeordneter Bueh); große öffentliche Volksversammlung der Bureauangestellten: 1) „Unternehmergewinn und Arbeitslohn“ (Genosse Millarg), 2) „In unserem Berufe gepflegte Hirsch-Dundersche Palliativmittel und die Vertretung unserer Interessen beim Unterstaatssekretär von Rottenburg“ (Genosse Walter); öffentliche Versammlung für Männer und Frauen: „Warum ist das arbeitende Volk arm und was muß es thun, um sich vom Joche des Kapitalismus zu befreien?“ (Genosse Dr. Weil); öffentliche Versammlung der Tapeziergehilfen und Näherinnen: „Die wirthschaftliche Lage“ (Genosse Jahn); öffentliche Volksversammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in der Wäsche- und Kravattenbranche beschäftigt sind: „Der Proletarier im Alterthum und in der Neuzeit“ (Genosse Fritz Hansen); große Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes: „Wie feiern wir den ersten Mai?“ (Genosse Massini); öffentliche Volksversammlung: „Die zehn Gebote und die besitzenden Klassen“ (Genosse Hoffmann); zwei große öffentliche Versammlungen der Schneider und Schneiderinnen: „Der Stand unserer Lohnbewegung und das Resultat der Verhandlungen mit den Unternehmern“ (Referenten die Genossen Timm und Taterow); öffentliche Versammlung aller in der Bilderrahmenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen: „Unsere geistigen Waffen im Kampfe um unsere Existenz“ (Genosse Fastig); Bochum, öffentliche Volksversammlung: „Christenthum und Sozialismus“ (Genosse Wächter); Bockenheim, große Gewerkschaftsversammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen: „Das Gewerkschaftskartell“ (Genosse Dr. M. Quarl); öffentliche Versammlung für Männer und Frauen: „Die kapitalistische Gesellschaftsordnung im Vergleich zum Sozialismus“ (Genossin Louise Blohm); Braunschweig, öffentliche Volksversammlung: 1) „Thätigkeitsbericht des Gewerkschaftskartells“, 2) „Kassenbericht“; Breslau, große Volksversammlung der polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen: „Die Forderungen der polnischen Sozialisten“ (Genosse N. Nikulski); Cradefeld, große öffentliche Volksversammlung: „Die Sozialdemokratie im Reichstag und Landtag“ (Reichstagsabgeordneter Geyer); Charlottenburg, öffentliche Volksversammlung: „Der Nothstand und die Bestrebungen der Arbeiterklasse“ (Reichstagsabgeordneter Schulze); große öffentliche Volksversammlung: „Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Handelsverträgen“ (Reichstagsabgeordneter Klees); Chemnitz, zwei öffentliche Versammlungen der Textilarbeiter und Arbeiterinnen: „Welche Bedeutung hat die Vereinigung der Unternehmer gegenüber einer Vereinigung der Arbeiter?“ (Genosse Albin Reichelt); Dessau, öffentliche Volksversammlung: „Der 24. Februar 1848–1849“ (Genosse Julius Röthing); öffentliche Versammlung für Männer und Frauen (Genosse Peus); Dresden, öffentliche Frauenversammlung: „Die Frau in der Industrie und ihre Stellung zur Sozialdemokratie“ (Genossin Eichhorn); öffentliche Versammlung der Hutarbeiter und Arbeiterinnen: „Die Weltkrisen und ihr Einfluß auf die Arbeiter“ (Landtagsabgeordneter Goldstein); öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen: „Die politischen und wirthschaftlichen Kämpfe der Gegenwart“ (Reichstagsabgeordneter Kühn); öffentliche Volksversammlung: „Der nordamerikanische Bürgerkrieg“ (Landtagsabgeordneter Pinkau); öffentliche Parteiversammlung: „Die Thätigkeit des sächsischen

Landtags" (Landtagsabgeordneter August Kadon); große Frauenversammlung: „Die soziale Stellung der Frau" (Genosse Fräsdorf); Dortmund, öffentliche Volksversammlung: „Warum ich als Predigamtiskandidat Sozialdemokrat wurde" (Genosse Wächter); Eisenach, öffentliche Parteiversammlung: „Arbeiterschutzesetzgebung und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse" (Genosse Zoos); Elberfeld, große öffentliche Volksversammlung: „Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie und wie ist dieselbe zu verbessern?" (Genosse Timm); große öffentliche Frauenversammlung: „Die industrielle Tätigkeit der Frauen und ihre Rechtlosigkeit" (Genossin Voigt); Frankfurt a. M., öffentliche Volksversammlung für Frauen und Männer: „Die Arbeitslosigkeit einst und jetzt und die Fürsorge für das Wohl der Arbeiter und Arbeiterinnen" (Genossin Blohm); Gotha, öffentliche Volksversammlung: „Die Notwendigkeit eines Gewerbegerichts in Gotha" (Reichstagsabgeordneter Wilhelm Bock); Guben, öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen: „Der Streik der Weber und Weberinnen in Großenhain wegen zwanzig Prozent Lohnabzug" (Genosse Ritschke); Haidau, öffentliche Volksversammlung: „Und sie bewegt sich doch" (Genosse Feldmann); Hamburg, große öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen: „Diskussion über den Lohntarif"; Hamme, öffentliche Volksversammlung: „Die Stellung der Sozialdemokratie zum Privateigentum und zur Religion" (Genosse Wächter); Hückeswagen, öffentliche Volksversammlung: „Der Kampf der Frau auf geistigem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete" (Genossin Schneider); Königsberg, öffentliche Versammlung der Zigarrenarbeiter und Arbeiterinnen: „Die Reichstagsverhandlung über die Tabakfabrikatsteuer"; Langenbielau, öffentliche Versammlung für Männer und Frauen: „Und sie bewegt sich doch" (Genosse Feldmann); Leipzig, öffentliche Parteiversammlung: 1) „Bericht des Agitationskomitees", 2) „Bericht des Maikomitees"; Magdeburg, öffentliche Frauenversammlung: Vortrag von Genossin Palm; Neuenhaus, öffentliche Volksversammlung: „Der deutsch-russische Handelsvertrag und die neuen Steuervorlagen" (Genosse Schuhmacher); Nürnberg, öffentliche Versammlung des Frauenbildungsvereins: „Das Wesen der Naturheilmethode" (Genosse Dr. Obladen); Nixdorf, öffentliche Versammlung der Metallarbeiter und Arbeiterinnen: „Die wirtschaftliche Lage" (Genosse Kösch); Schöneberg, große öffentliche Volksversammlung: „Die wirtschaftliche Lage" (Reichstagsabgeordneter Bebel); Stettin, öffentliche Versammlung der Schneider und Näherinnen: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Maß- und Konfektionsbranche" (Genosse Stüming); Stuttgart, große öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen: „Die wirtschaftlichen Zustände in der Schneiderei"; öffentliche Volksversammlung: 1) „Die Vertretung der Stadt Stuttgart im Landtag" (Genosse Bapler); 2) „Städtische Angelegenheiten" (Genosse Hilbenbrand); Wiesbaden, große öffentliche Volksversammlung: „Rußland und die Nihilisten" (Genosse Eduard Gräf).

— Vereinsversammlungen fanden in der nämlichen Zeit statt in: Barmen, Generalversammlung des Frauenbildungsvereins; Berlin, Mitgliederversammlung des Buchbindervereins; „Die Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland" (Genosse Sailer); Verein der in der Schuhbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen: Kassenbericht; Mitgliederversammlung aller in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen: „Unternehmergeinn und Arbeiterlohn" (Genosse Willarg); Frauenbildungsverein, Vortrag des Genossen Dr. Joel: „Wie sollen wir uns nähren?"; Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Norden: „Die Kirche des Mittelalters" (Genosse Dr. Heymann); Verein der Plätterinnen: „Die Bedeutung des 1. Mai" (Genosse Hansen); Verband der Holzarbeiter und Arbeiterinnen: Vereinsangelegenheiten; Mitgliederversammlung des Frauenbildungsvereins: „Die technischen Umwälzungen der Neuzeit" (Genossin Vaader); Elberfeld, Mitgliederversammlung des Vereins der Schneider und Schneiderinnen; Hamburg, Verbandsversammlung der in der Kürschnerei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen: 1) Kassenangelegenheiten, 2) Vorstandswahl, 3) Kommissionsbericht; Hanau, Mitgliederversammlung des Arbeiterinnenvereins; Leipzig, Versammlung des Frauenbildungsvereins: „Die Frau in der Dichtung und Wirklichkeit" (Genosse Hoffmann); Lößtau, Mitgliederversammlung des Arbeiterbildungsvereins: Vortrag über „Antifemismus"; Otzenfen, Mitgliederversammlung des Zentralvereins für Frauen und Mädchen: „Sozialisation oder Zentralisation?" (Genosse Lüth); Wurzen, Volksbildungsverein: „Die Schundliteratur und die Arbeiterschaft" (Genosse Thiele).

— Leipzig. Hier am Ort macht die sozialistische Agitation unter den Frauen und ihre Organisation erfreuliche Fortschritte. Beweis dafür ist der gute Stand des im vorigen Jahre gegründeten Frauenbildungsvereins, der stetig an Mitgliedern zunimmt und mit Erfolg die sozialistischen Ideen in weitere Kreise der proletarischen Frauen-

welt Leipzigs trägt. Die erste halbjährliche Generalversammlung des Vereins, welche im Februar stattfand, legte Zeugnis davon ab. Er umschließt gegenwärtig 165 zahlende Mitglieder und organisierte seit seinem Bestehen eine große Reihe von Vorträgen, von Wanderversammlungen und öffentlichen Volksversammlungen, die sämtlich sehr gut besucht waren. Die Generalversammlung beschloß verschiedene Statutenänderungen, welche darauf abzielen, der Organisation weitere zahlreiche Mitglieder zuzuführen. So soll Sonntags Nachmittags öfters Vortrag mit darauffolgendem geselligen Beisammensein stattfinden, und jede Woche soll eine Wanderversammlung abgehalten werden. Der Vorstand wurde durch die Wahl der Genossin Jäger als stellvertretende Kassirerin ergänzt. Ein sehr gut verlaufenes Wintervergnügen des Vereins hatte einen Ueberschuß von 80 bis 90 Mark ergeben. Die Generalversammlung beschloß, davon 25 Mark dem sozialdemokratischen Agitationskomitee in Leipzig zu überweisen und 25 Mark der Berliner Frauenagitationskommission. Die Mitglieder des Vereins sind von Begeisterung für die Ziele der Sozialdemokratie durchdrungen, sie arbeiten in enger Interessen- und Kampfesgemeinschaft mit den Leipziger Genossen und werden es auch in Zukunft nicht an Eifer und Energie fehlen lassen, ihre Schuldigkeit in der Bewegung in vollem Maße zu thun.

B. R.

— Offenbach. Erfreulicher Weise ist von der Entwicklung des hiesigen „Allgemeinen Vereins für Frauen und Mädchen" nur Gutes zu melden. Wie der gelegentlich der letzten Generalversammlung erstattete Kassen- und Tätigkeitsbericht beweist, nimmt die Organisation stetig zu an Mitgliederzahl, Kraft und Einfluß. Die Mitgliedschaft beläuft sich auf 200 Frauen und Mädchen. Dem Verein verblieb ein Kassenbestand von 224 Mk. 1 Pf. Dieses Resultat ist um so günstiger, als die Organisation im Laufe des vergangenen Jahres recht bedeutende Mittel aufgewendet hat für Agitationszwecke, sowie für die Anschaffung einer guten Bibliothek. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstands, den Genossin Tröger erstattete, erhellte, daß der Verein eine sehr umfangreiche Tätigkeit entfaltet hat, um die Masse der Proletarierinnen in Offenbach und Umgegend über ihre Interessen aufzuklären und zum Kampf zu erziehen für bessere Arbeits- und Lebensverhältnisse, zum Kampf für ihre volle Befreiung durch eine sozialpolitische Gesellschaft. Bei der Vorstandswahl wurden nur zwei Revisorinnen und eine zweite Schriftführerin neugewählt, im Uebrigen blieb die Leitung der Organisation in den alten erprobten Händen. Mitgliedschaft und Vorstand werden auch künftighin mit aller Begeisterung und Opferfreudigkeit dafür wirken, daß die proletarischen Frauen Offenbachs zum Bewußtsein ihrer Klassenlage kommen, und daß sie um das Banner der Sozialdemokratie geschaart in Reih und Glied der Kämpfer stehen für die Befreiung der Arbeiterklasse, für das Reich der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. W.

— Schlesien. Ende Januar unternahm Genossin Greifenberg-Berlin eine größere Agitationstour durch Schlesien, das Eldorado der Landmagnaten und Schlotjunker, das Jammerthal von vielen Hunderttausenden von fleißigen Arbeitern und Arbeiterinnen. In Sagan, Goldberg, Liegnitz, Schweidnitz, Ober-Langenbielau, Reichenbach, Bunzlau, Watzau, Blumenau, Haynau und Penzig fanden große Volksversammlungen statt mit der Tagesordnung: „Minister Miquel's Steuerbouquet und die Frauen des Proletariats." In Ober-Langenbielau mußte auf allgemeinen Wunsch eine zweite Versammlung stattfinden, in welcher Genossin Greifenberg über das Thema referierte: „Das Frauenstimmrecht." Sämtliche Versammlungen waren sehr gut besucht, besonders auch seitens der Frauen. Wer das unglaubliche Elend der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens kennt, der wird das erklärlich finden. Hier, zumal im Eulengebirge, hat die proletarische Noth ihren Höhepunkt erreicht. Arbeiterfamilien kennen das ganze Jahr hindurch keine andere Nahrung als Kartoffeln und Brot, im günstigsten Falle können sie sich einmal eine Portion Hottelü leisten. Der Magen der Leute ist von der schlechten Ernährung so geschwächt, daß er Fleisch in vielen Fällen gar nicht mehr vertragen kann. Die Wohnungsverhältnisse sind die denkbar traurigsten. Jahrzehntlang nahm die schlesische Bevölkerung ihr Elend als etwas Selbstverständliches hin. Aber nun erwacht auch sie mehr und mehr zum Bewußtsein ihres Menschentums, ihrer Menschenrechte. Und Männer und Frauen drängen sich zu den Versammlungen, in welchen die frohe Botschaft verkündet wird von der Befreiung der Arbeiterklasse. Die Agitation der Genossin Greifenberg hat das ihrige dazu beigetragen, die Idee des Sozialismus in weite Kreise der schlesischen Frauenwelt zu tragen und sie mit Begeisterung zu erfüllen für das hohe Ideal einer Gesellschaft, in welcher keine Unterdrückung, keine Ausbeutung, kein Elend mehr Platz hat.

G.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie hat untenstehenden Aufruf veröffentlicht, den wir den Genossinnen zur besonderen Beachtung empfehlen. Die Interessen und Pflichten der Frauen des Proletariats erheischen es, daß diese sich in Masse an der Feier des 1. Mai beteiligen. Die Forderungen, welche das kämpfende Weltproletariat am 1. Mai an die bürgerliche Gesellschaft stellt, liegen auch im Interesse der proletarischen Frauenwelt; der Schlachtruf, welcher gelegentlich der Maiseier ertönt, führt auch die proletarische Frauenwelt zum Sieg. Mögen deshalb die Genossinnen von allerwärts durch rege Beteiligung an der Maiseier beweisen, daß sie zum Bewußtsein ihrer Klassenlage und Klassenleiden erwacht sind, und daß sie als zielklare, begeisterte und pflicht-treue Kämpferinnen in Reih und Glied des vorwärts stürmenden Proletariats stehen.

An die Parteigenossen!

Der Arbeiter-Weltfeiertag rückt näher und Pflicht unserer Genossen ist es, für die würdige Feier dieses Tages auch in diesem Jahre die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Wir wissen zwar, daß an den meisten Orten die Genossen bereits die erforderlichen Schritte gethan haben. Um die Feier aber zu einer der Bedeutung der deutschen sozialdemokratischen Bewegung entsprechenden zu gestalten, darf kein Ort zurückbleiben, wo wir organisierte Genossen haben.

Ueber die Form der Feier und ihre Bedeutung hat sich der letzte Parteitag in Köln in folgender Resolution ausgesprochen:

Gemäß den Beschlüssen der Internationalen Arbeiter-Kongresse von Paris (1889), Brüssel (1891) und Zürich (1893) begeht die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, dem Weltfrieden. Zur würdigen Feier des 1. Mai erstreben wir die allgemeine Arbeitsruhe. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so empfiehlt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiter-Organisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen dazu im Stande sind, neben den anderen Kundgebungen den 1. Mai auch durch die Arbeitsruhe feiern.

Parteigenossen! Der Hinweis auf den vorstehenden Kongreßbeschuß wird genügen, daß überall die Anstalten getroffen werden, welche nothwendig erscheinen.

Seitens der Parteileitung wird auch in diesem Jahre wieder

Der neue Hofstall.

Kein Märchen. Nach dem Schwedischen.

Alle Hofstallmeister sind konservativ und von Natur Feinde der Gleichheitsidee. Sie können nicht anders. Würde nämlich diese Idee wirklich durchgeführt, dann bräche der Tag bald an, an dem simple Professoren, die nicht im Stande sind, ein Uebersein von ausgebildetem Spat zu unterscheiden, der Meinung wären, sie seien ebenso nützlich wie ein Hofstallmeister. Ein Volksschullehrer würde sich vielleicht einbilden, dasselbe Recht zum Sattessen zu haben wie ein königlicher Hofmährenschwanzpucker, und ein verhungerner Subalternbeamter würde vielleicht gegen die fetten gnädigen Pferde denselben Neid empfinden, der die unteren Klassen stets gegen die oberen aufreizt, der den Königsmord und die Revolutionen geschaffen hat.

Wir leben in einer erregten Zeit, und in erregten Zeiten wird das Hohe verspottet und das Heilige beschimpft. Unsere Herzen schauern, wenn wir uns erinnern, wie vor hundert Jahren ein verblendetes Volk in Frankreich den König vom Thron gestoßen hat. Ist die Menschheit in diesen hundert Jahren besser geworden? Nein, tausendmal Nein, sie ist schlechter geworden, denn jetzt will man hier oben in Schweden die gnädigen Straden Sr. Königl. Majestät von „Helgeandsholmen“ fort haben. So hat's der Reichstag beschlossen und so wollen's die Stockholmer. Die Wuth des Volkes ist immer grimmiger geworden und wendet sich jetzt bereits gegen arme unschuldige Thiere.

„Helgeandsholmen“ bezeichnet den Platz, wo früher ein „Haus zum heiligen Geist“ oder „Haus der Barmherzigkeit und des Gottesdienstes“ errichtet war. Die gnädigen Pferde wohnen also gewissermaßen auf kirchlichem Boden, und ich frage: Wer hat ein größeres

eine Maiseiftnummer herausgegeben werden und verweisen wir auf die bezügliche Annonce der Buchhandlung des Vorwärts.

Parteigenossen! Die Ehre der Partei verlangt, daß, wie bisher, auch in diesem Jahre die Maiseier ihren imposanten Charakter wahr.

Der Partei zu Nuß, ihren Feinden zum Trutz!

Berlin, den 5. März 1894.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse Mannheimer Fabrikarbeiterinnen.

I.

W. K. In Baden, dem liberalen Musterländchen, ist mit der Entwicklung der Industrie auch die steigende Verwendung der Frauenarbeit Hand in Hand gegangen. Und hier wie anderwärts wurde die ausgedehnte Verwendung weiblicher Arbeitskräfte durch einen Umstand begünstigt: durch ihre Billigkeit, welche bei sonst gleichen Produktionsbedingungen die Profite der Herren Fabrikbarone ganz erheblich mehrt. Je mehr aber die Unternehmer an Gewinn aus der Frauenarbeit heraus schlagen, um so schlechter sind natürlich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiterinnen, um so größer ist in der Folge das Elend ihrer Lage. Die Handvoll Mart- und Thaler-millionäre, welche es in Baden giebt, hat als Gegenstück viele Tausende lärglich vegetirender, von Mühen, Sorgen und Entbehrungen vorzeitig aufgeregter Arbeiterinnen.

Im liberalen Musterländchen Baden sind die proletarischen Frauen nicht anders und nicht besser daran, als in irgend einem anderen deutschen Einzelstaat. Auch hier ist die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft bis zum höchst möglichen, gesetzlich zulässigen Maß gesteigert, ja in so und so vielen Fällen wird dieses Maß überschritten. Der Unternehmer schwingt eben die Hungerpeitsche, und die Arbeiterin muß sich fügen, sie muß „freiwillig“ die armeneligen „Wohlthaten“ fahren lassen, welche ihr unsere schwächliche Arbeiterschutzgesetzgebung zuerkennt.

Im liberalen Musterländchen Baden fehlt es wie anderwärts in Deutschland an authentischen, gewissenhaften und erschöpfenden Angaben über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der in Fabrik und Werkstatt schuftenden Lohnsklavinnen. Solche Angaben liegen nicht im Interesse der herrschenden und genießenden Klasse. Denn aus ihnen

Recht darauf als diese? Das Pferd wurde ehemals vieler Orten als ein heiliges Thier betrachtet, unsere ältesten Urkunden berichten auf jedem Blatte von glänzenden Pferdethaten. Der Prophet Elias fuhr gen Himmel mit Rossen, die als ungewöhnlich feurig beschrieben werden, und ein armer Seitenverwandter des Pferdes, ein simpler Maulesel, ertheilte einem andern Propheten, der mit ihm in untränktem Zustand eine „Steeplechase“ über einen Herrenhofsaun im jüdischen Lande veranstalten wollte, eine derbe Lektion. In den darauf folgenden Jahrhunderten haben die Menschen nur Verbrechen und Dummheiten begangen, die Pferde dagegen Nutzen und Füllen hervorgebracht.

Die Sorge um die Hausthiere wurde zu allen Zeiten als ein ganz besonderes Verdienst angesehen. Der jüdische Jüngling und Hofeigentümersohn Saul wurde ganz einfach zum König gesalbt, als er nach der Ehelin seines Herrn Papa suchte. Sobald er fertig gesalbt war, fand er sie; später hat man nie wieder gehört, daß ein Monarch Esel zu suchen brauchte. In seiner nächsten Umgebung hat er immer genügend von der Sorte gehabt. Wenn er auch jetzt sehr selten die des Herrn Papa benutz.

Jeder König liebt es bekauntlich, sich mit seinen Treuesten zu umgeben, und schon darum müßten die Pferde auf „Helgeandsholmen“ bleiben, denn wer ist treuer und zuverlässiger als sie? Sie nehmen „Vertrauensstellungen“ ein, aber sie vereinigen sich doch wenigstens nicht zur Abschaffung der Lebensmittelzölle und konspirieren nicht gegen die bestehende Regierung. Und wenn sich auch unter diesen Unzufriedenen Männer befinden, denen allgemeines Vertrauen entgegengebracht wird, was bedeutet das gegen ein Wagenpferd des Hofstalles, das sich rühmen darf, „königlichen Aufzug“ zu genießen jedesmal, wenn es mit dem Gesalbten des Herrn den Schloßberg hinaufstrebt.

würde in trockenen Ziffern das Glend der Ausgebeuteten aller Ausgebeuteten unverhüllt, riesengroß zum Himmel schreien. Deshalb fort mit solchen Angaben! fort mit Erhebungen, welche zu furchtbaren Anklagen gegen die heutige Gesellschaft der Ausbeutung und Ungerechtigkeit werden.

Nur über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Mannheimer Fabrikarbeiterinnen liegen etwas ausführlichere Mittheilungen vor. Wir verdanken sie zum größten Theil dem Herrn Fabrikinspektor Wörrishofer, der als weißer Rabe unter den deutschen Gewerbeaufsichtsbearbeitern sich rühmlich auszeichnet durch seine Vorurtheilslosigkeit den Arbeitern gegenüber und durch sein tieferes sozialpolitisches Verständnis. Ueber den Rahmen seiner beruflichen Thätigkeit hinaus verfolgt er die Arbeiterverhältnisse mit warmem und verständigem Interesse. So machte er die Lage der Mannheimer Fabrikarbeiter zum Gegenstand eingehender Forschungen, deren Ergebnis er in einem 1891 erschienenen Werke niederlegte. Er erstreckte seine Untersuchung auch auf die Lage der Mehrzahl der Mannheimer Fabrikarbeiterinnen. Was er an Material über deren Verhältnisse bietet, ist schätzenswerth, wenn auch nicht vollständig und nicht immer der bösen, harten Wirklichkeit voll und ganz entsprechend.

Einmal dehnte Wörrishofer seine Forschung nicht auf sämtliche Arbeiterinnen aus, dann aber beruhen seine Angaben theilweise auf den Aussagen der Fabrikleitungen, in deren Geldbeuteleresse es liegt, sich möglichst der Schönmalerei zu befleißigen. Trotz alledem greifen wir in den folgenden Ausführungen wiederholt auf Wörrishofer's Angaben zurück. Wir ergänzen sie durch die Ergebnisse einer in jüngster Zeit in Mannheim vorgenommenen privaten Erhebung über die Lage der dortigen Fabrikarbeiterinnen. Bei den sehr großen Schwierigkeiten, mit denen auch eine private Untersuchung zu kämpfen hat, ist es von vornherein ausgeschlossen, daß sie Anspruch auf Vollständigkeit erheben könnte. Bemert muß aber werden, daß ihre Ergebnisse in den Hauptpunkten mit denjenigen der Wörrishofer'schen Forschung übereinstimmen, und daß sie diese vervollständigen. In den untersuchten 15 Mannheimer Fabrikbetrieben sind etwa 600 Arbeiterinnen beschäftigt. Von den Betrieben gehören 3 der Zigarrenindustrie an. Leider fehlt bei Wörrishofer die Lohnabelle der Zigarrenarbeiterinnen. In den 3 Betrieben sind 114 Arbeiterinnen thätig. Die Arbeitszeit beträgt in 2 Betrieben 11 Stunden, in einem 9½ Stunden. Die Arbeit geschieht fast ausschließlich im Akkord. Nur das Verleben wird im Taglohn bezahlt. Das Sortiren und Verpacken wird pro Mille mit 35—40 Pfennig gelohnt. Der Tagesverdienst der betreffenden Arbeiterinnen schwankt zwischen 1,50 Mark und 2 Mark. In den allerjetzten Fällen übersteigt der Tages-

verdienst einer Sortirerin oder Backerin 2 Mark. Der Höchstverdienst wird nur von einzelnen wenigen Arbeiterinnen erzielt, die seit Jahren in der Branche thätig sind. Der gewöhnliche Verdienst einer Arbeiterin beträgt 1,60 Mark bis 1,70 Mark. Ganz besonders hervorzuheben sei die Thatsache, daß ein Unterschied in dem Verdienst der Arbeiterinnen, die 9½ Stunden, und derer, die 11 Stunden arbeiten, zu Ungunsten der ersteren nicht zu verzeichnen ist, umgekehrt, die Arbeiterinnen mit dem langen Arbeitstag verdienen oft weniger als ihre Kolleginnen, die nur 9½ Stunden arbeiten. Die Thatsache spricht deutlich dafür, daß bei einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit der Verdienst der Arbeiter und Arbeiterinnen keineswegs notwendiger Weise zurückgehen muß. Sie entspricht nur der überall beobachteten Erscheinung, daß lange Arbeitszeit und schlechteste Löhne und kurze Arbeitszeit und bessere Löhne Hand in Hand gehen. Die Sortirerinnen mit 9½stündiger täglicher Arbeitszeit sollen pro Woche 12 Mark verdienen. Für Wickelmachen wird pro Hundert 25 und 30 Pfennig bezahlt, nach der Qualität der Zigarren. Bei 11stündiger Arbeitszeit kann die Arbeiterin einen Verdienst von 8 bis 9 Mark die Woche erreichen. Die Tagelöhnerinnen, die meist im Alter von 15 und 16 Jahren in die Betriebe eintreten, erhalten Anfangs unterschiedslos 50 Pfennig pro Tag, das macht bei 11stündiger Arbeitszeit 4,5 Pfennig die Stunde aus und wöchentlich 3 Mark. Ihr Lohn steigt nach Jahren bis auf 1,60 Mark täglich. Eine einzige Tagelöhnerin der drei Zigarrenfabriken erhält 1,70 Mark pro Tag. Nach den Mittheilungen ihrer Nebenarbeiterinnen verdankt sie diese 10 Pfennig mehr an Lohn nur ihrer hübschen Speichelleckerei den Werkführern und Betriebsleitern gegenüber. Den im Uebrigen als Höchstlohn geltenden Taglohn von 1,60 Mark erzielen übrigens nur wenige der ältesten Arbeiterinnen. Das Alter der Arbeiterinnen der 3 Betriebe schwankt zwischen 14 und 40 Jahren. Von einem Betriebe sind genauere Altersangaben gemacht, die wir hier folgen lassen. Es waren im

| | | | | | | | | | | | |
|------------------------|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|--------|
| Alter von | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 22 | 23 | 30 | 40 | Jahren |
| Zahl d. Arbeiterinnen. | 2 | 1 | 1 | 6 | 1 | 3 | 5 | 1 | 1 | 1 | |

Von 22 Arbeiterinnen sind also 14 bis zu 19 Jahren alt und nur 8 stehen in einem höheren Alter. Besonders hervorzuheben ist, daß, wie auch Wörrishofer angiebt, in den 3 fraglichen Zigarrenfabriken der nach den Anforderungen der Hygiene erforderliche Mindest-Luft-raum von 10 Kubikmetern auf die Einzelperson nicht entfällt. Natürlich aus „Sparfamkeitsrücksichten“ bei der Anlage der Betriebe. Es ist das um so härter zu verurtheilen, als gerade der Tabakraub einen ganz besonders schädlichen Reiz auf die Athmungsorgane ausübt. Bekanntlich leiden in Folge dessen die Arbeiter und Arbeiterinnen

Es ist wohl wahr, daß die gnädigen Pferde oft in „gespanntem“ Verhältnis zu Sr. Majestät stehen, aber weit davon entfernt, daß dies auf das Verhältnis im Allgemeinen schädlich einwirken könnte, kann man im Gegentheil behaupten, daß Kammerherren, Gardeoffiziere und Pferde des Hofstalles die einzigen Individuen in Schweden sind, die unter Oskar II. Aussicht auf eine „glänzende Karriere“ haben.

Natürlich wird jetzt in der aufwieglerischen Presse ein Geschrei erhoben werden, weil wir mit einem Hofstall beglückt werden sollen, der nur eine Kleinigkeit über eine Million kosten wird. Da wird man von „Frevelmuth“, von „Staatsluxus“, von „schlechter Wirthschaft“ reden! Aber ich will doch den Herren erwidern, daß die Nahrungszweige in Schweden so unerhört gedrückt sind, daß man sich eigentlich nur mit edlen Pferden befassen sollte, weil einem dabei die Aussicht blüht, daß etwas „abgeworfen“ wird.

Und die höchsten Herrschaften sollen zur Vermeidung von Mißheirathen beschloffen haben, daß die Erbprinzen für die Zukunft mit anderen Hofdamen als mit den Vollblutmähren des Hofstalles keinen intimen Umgang pflegen dürfen.

Ein königliches Wagenpferd mit nimmer wankender, guter und edler Haltung kostet nur 1000 Kronen jährlich, und der Landeshauptmann in Derebro, der von den Protektionisten allgemein als „haltungslös“ bezeichnet wird, kostet dem Staat jährlich über 10 000 Kronen.

Um eine lumpige Million, d. h. um einige zwanzig Ore für jeden Einwohner des Landes, für die Wohnung der gnädigen Pferde macht man ein ungeheures Wesen, und dabei opfert der Staat fast die doppelte Summe für den Volksunterricht. Und wie oft machen wohl Volksschulkinder Karriere im Leben?

Eine Million, mindestens eine Million, muß der Hofstall kosten

und auf „Selgeandsholmen“ müßte er eigentlich bleiben. Was soll das Ausland sagen, daß wir mit unseren Traditionen brechen und die gnädigen Pferde wo anders unterbringen? Ein Volk, das seine Erinnerungen nicht ehrt, ist dem Untergange nahe.

Aber da er schließlich auf dem Artillerieplan liegen wird, so ist es wenigstens ein Trost in der Betrübniß, daß der Stall auch dort einen der schönsten Plätze Stockholms einnehmen und mindestens eine Million kosten wird.

Ein armes, verschuldetes Volk wie wir, braucht ebenso gut wie große, reiche Nationen etwas, worauf es stolz sein, worüber es sich freuen kann, das ihm seine gute Laune nicht verdirbt. England hat seine Westminster-Abtei, Frankreich seine Vendomesäule und seinen Eiffelturm, Deutschland sein Kaisermausoleum, Bayern sein Bier, die Türkei ihre Vielweiberei. Warum sollen wir da nicht unsern Hofstall haben?

Und vor dem Pferdepalast oder dem Mährenschloß oder dem Hengstempel, wie man es grade nennen will, wird das arme, verschuldete Volk spazieren gehen und nachdenken.

Und die Herren Lieutenants werden denken: Siebenfach Glückliche, Ihr gnädigen Pferde. Ihr seid stramm wie wir, gezäumt wie wir, gepugt wie wir, Ihr dient dem König wie wir. Aber Ihr habt keine Schulden, Ihr braucht die Uniform nicht selbst zu bezahlen, Ihr verzehrt bezahltes Essen und Ihr könnt mit Verachtung nach hinten anschlagen, wenn Ihr auf der Straße liebenswürdigen Wucherern begegnet.

Und die Laden- und Nähmädchen denken: O, Ihr Beneidenswerthen, die Ihr vom „blauen Prinzen“ auf den bloßen Hals geklopft werdet, ohne daß Euer Ruf im geringsten Schaden leidet!

Und der alte Schreiber denkt: Großer Gott, warum hast Du meinen Körper nicht haarig gemacht, warum hast Du mir nicht

der Zigarren- und Tabakindustrie besonders häufig an der Schwind-
sucht und anderen Erkrankungen der Athmungsorgane. Es ist also
geradezu ein Verbrechen, wenn der erforderliche Luftraum den Ar-
beiterinnen fehlt, deren Gesundheit schon ohnedies gefährdet wird
durch Staub und giftige Ausdünstungen.

Nichts weniger als rosig sind auch die Verhältnisse der Ar-
beiterinnen der drei großen Gummivaarenfabriken, von denen zwei
sich in Mannheim selbst befinden, die dritte in dem nahen Neckarau
gelegen ist. Als Wörrishofer seine Erhebungen vornahm, waren in
diesen drei Betrieben an 400 Arbeiterinnen beschäftigt. In Folge der
Krisis ist diese Zahl nicht unerheblich zurückgegangen, es mögen gegen-
wärtig nicht mehr als etwa 300 weibliche Arbeiter in den drei Fabriken
thätig sein. In der „Gummifabrik“ arbeiteten z. B. nach Wörrisho-
fer Ende 1890 157 Frauen und Mädchen, heute nur noch gegen 50.
Die Arbeitszeit dieses Betriebs ist verschieden lang, ihre Dauer richtet
sich nach den zu erledigenden Aufträgen. Die Arbeiterinnen schaffen
fast sämmtlich im Taglohn. Die Näherinnen, deren 4 beschäftigt
sind, erhalten beim Eintritt 1 Mark pro Tag, mit jedem Jahr steigt
ihr Tagesverdienst um 10 Pfennig, so daß sie nach fünfjähriger Thätig-
keit im Betrieb glücklich 1,50 Mark täglich erarbeiten können. Die
gleichen Lohnverhältnisse haben die Verleberinnen in der Riffen- und
Schlauchabtheilung. Ueber 1,60 Mark steigt der Taglohn der Näher-
innen und Verleberinnen nur in Ausnahmefällen. Im Betrieb giebt
es nicht mehr als zwei Näherinnen, welche gegenwärtig 1,70 Mark
bzw. 2,10 Mark verdienen. Die Erstere ist 15, die Letztere 9 Jahre
in der „Gummifabrik“ thätig. Allerdings können die Arbeiterinnen
in manchen Fällen durch ihre „Führung“ dazu beitragen, daß ihr
Lohn schneller als angegeben steigt, nämlich wenn sie kein zu großes
Gewicht auf Sittlichkeit und Ehre den Vorarbeitern gegen-
über legen. In der Abtheilung für Gummischuhfabrikation sind
Mädchen als Hilfsarbeiterinnen der Männer angestellt. Sie erhalten
bei 11stündiger Arbeitszeit 1 Mark Taglohn. Wird die Arbeitszeit
während der Flaue gekürzt, so zieht die Betriebsleitung den
Mädchen für die Stunde 10 Pfennig ab, obgleich diese nur
9 Pfennig pro Stunde verdienen. Bei 7stündiger Arbeitszeit,
die im Winter oft vorkommt, bringt es somit die Arbeiterin nur auf
einen Tagesverdienst von 60 Pfennig. In den einzelnen Fällen,
wo im Alford gearbeitet wird, stellen sich die Arbeiterinnen in der
Zeit flotten Geschäftsganges zwar besser als ihre im Taglohn schaffenden
Kameradinnen, dagegen bleiben sie zur Zeit der Flaue hinter dem
Verdienst der Letzteren zurück.

Natürlich sind in diesem Eldorado — der Ausbeutung die
männlichen Arbeiter auch nicht gut gestellt. Ihr Verdienst schwankt

noch ein Paar Fische gegeben! Dann hätte auch ich in hohen, luf-
tigen Räumen wohnen, auf glänzendem Marmor die leckersten Speisen
essen können, anstatt nach dreißigjährigem Sklavenleben im Amte
mit Weiß und Kindern zu hungern, in einer elenden Wohnung zu
frieren!

Und das arme diensttuchende Mädchen vom Lande, das ge-
froren und gehungert und vergeblich Stellung gesucht, bis es halb
bewußtlos einem „jungen Herrn“ gefolgt war, „um zu sehen, wie
er wohnt“, sie betrachtet das statliche Pantheon der allergnädigsten
Füchse, betrachtet es mit sieberglänzenden Augen und denkt, daß
wenn sie gestern Abend einen kleinen, ganz kleinen schützenden Winkel,
ein Stück harten Brotes in einem solchen Asyl besessen, ihre alte
Mutter zu Hause noch eine unberührte Tochter gehabt hätte.

Und liebeschwärmende Jünglinge werden an lauen Mond-
scheinabenden an dem reichen Palast vorübergehen, den ein aus-
gehungertes Volk den edlen Kreaturen seines guten Königs erbaut
hat. Und sie werden ihr schämiges Mädchen an das Herz drücken
und sprechen: Geliebte, ich mag noch so sehr arbeiten, noch so sehr
mich abplacken, ich werde Dir selbst das trockenste Brot, selbst die
engste Wohnung erst bieten können, wenn Deine Augen trübe, Deine
Loden grau geworden, Deine Wangen verblüht sind. Aber wenn
eine Wahrheit in der großen Idee der Seelenwanderung liegt, dann
wollen wir hoffen, daß auch uns ein höheres, glücklicheres Dasein
beschieden sei. Laß uns die Vorsehung bitten, daß sie uns in dem-
selben königlichen Gespann vereint mit einer Stätte in dieser herr-
lichen Wohnung, damit wir vierfüßig eine Süßigkeit genießen, die
für Geschöpfe mit zweien allzu groß ist.

Und der kleine abgemagerte Proletariatssohn, der in der Nacht
mit thränenfeuchten Wangen und dem Armenatext der Behörde zur
Apothekenseite rennt, das unglückliche Kind des Volkes, das den Armen-

bei 11stündiger Arbeitszeit zwischen 2 Mark und 2,50 Mark.
Während der Saison wird die Arbeitszeit auf 12½ und 13 Stunden
verlängert.

Die Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrik beschäftigte vor
drei Jahren insgesammt 100 Arbeiterinnen, heute nur noch 80. In
der Gummi- und Guttapercha-Abtheilung arbeiten etwa 25 Frauen
und Mädchen. Bei 10stündiger Arbeitszeit beträgt ihr Tagesverdienst
1,10 bis 1,60 Mark. Die Arbeiterinnen, welche im Alford schaffen,
verdienen pro Stunde zwischen 16 und 20 Pfennig. Der wöchentliche
Durchschnittsverdienst stellt sich auf 8 Mark, er entspricht also noch
heute den Wörrishofer'schen Angaben, obgleich in den letzten Jahren
die Lebensbedürfnisse erheblich theurer geworden sind.

In der Asbest-Abtheilung der Fabrik sind an 55 Arbeiterinnen
thätig. Die Arbeitszeit betrug vor dem Inkrafttreten der neuen Ge-
werbeordnung für alle Arbeiter und Arbeiterinnen 13 Stunden, gegen-
wärtig haben die Frauen den 11stündigen Arbeitstag. Der Lohn der
Arbeiterinnen beträgt beim Eintritt in den Betrieb 10 Pfennig pro
Stunde; während der ersten zwei Jahre steigt er bis auf 12 Pfennig.
Nur einzelne wenige Arbeiterinnen erhalten einen höheren Lohnsatz.
Der Wochenverdienst der Arbeiterinnen der Asbest-Abtheilung schwankt
zwischen 6,50 Mark und 9 Mark, ihr Durchschnittsverdienst stellt sich
auf 7,75 Mark die Woche. Auch diese Sätze stimmen so ziemlich mit
Wörrishofer's Tabelle überein. Aus der Rheinischen Gummi- und
Celluloidfabrik in Neckarau liegen uns leider aus letzter Zeit keine
Angaben über die Arbeitsverhältnisse der weiblichen Arbeitskräfte vor.
Nach Wörrishofer waren in derselben vor drei Jahren 129 Arbeiter-
innen beschäftigt, wahrscheinlich ist aber auch hier die Zahl der thätigen
Frauen und Mädchen zurückgegangen. Die im Betrieb übliche Ar-
beitszeit hat Wörrishofer nicht angegeben, gegenwärtig beträgt sie
10 Stunden. Nach der Lohnabelle des Fabrikinspektors verdienen
von den Arbeiterinnen pro Woche 14 unter 5 Mark, 16 von 5 bis
6 Mark, 72 erzielten einen Wochenverdienst von 6 bis 8 Mark, 26
hatten 8 bis 10 Mark und nur eine einzige Arbeiterin von 129 stand
sich auf 10—12 Mark. Hiernach beträgt der wöchentliche Durch-
schnittslohn etwa 6,90 Mark. Kein einziges Anzeichen spricht dafür,
daß seit jener Zeit die Löhne gestiegen sind, eher scheint es, daß sie
etwas niedriger stehen als früher.

Summa Summarum, die Erwerbsverhältnisse der bei Weitem
großen Mehrzahl der Arbeiterinnen jener sechs Mannheimer Fabrik-
betriebe sind höchst traurige. Bei einem Verdienst von 3 Mark, ja
sogar von 6 Mark kann von einer menschenwürdigen Existenz nicht
die Rede sein. Frauen und Mädchen, die kein höheres Einkommen
haben und die nicht in einer Familie Anhalt besitzen, müssen unrettbar

arzt hat sagen hören, die Mutter werde sterben, weil das Holz so
theuer und der Wind durch die elende Hütte pfeift, er wirft im
Vorüberlaufen einen scheuen Blick auf das stolze Schloß der könig-
lichen Kraken und schluchzt: „Herr Gott, wie glücklich wäre ich,
wenn meine arme Mutter in einem solchen Stand läge!“

Gustav Lichtenstein.

Im Krieg.

Und als der König zog ins Feld,
Da spielten die Soldaten,
Zu spornen seinen hohen Muth
Zu lähnen Siegesthate.

Und als der Peter zog ins Feld,
Da rauscht' der Quell im Hage,
Da rauscht' die reise Achrensaat
Mit leiser Trauerklage.

Die Augen sausen her und hin,
Es sinkt das Volk wie Garben,
Derweil den höchsten Heldenruhm
Die Fürsten sich erwarben.

Gewonnen ist die blut'ge Schlacht,
Die Fahnen heim sie tragen;
Mit heiler Haut der König kehrt,
Der Peter liegt erschlagen.

Im Morgenroth die Königsburg
Empfängt den hohen Krieger;
Die Glocken künden rings der Welt
Den ruhmgelohnten Sieger.

Als sie den Peter gruben ein,
Da klangen nur gar leise
Die Glockenblumen auf der Au
Dem stillen Mann zum Preise.

der Prostitution verfallen. Der Schacher mit dem Körper muß eben die Existenzmittel liefern, welche durch den Verkauf der Baare Arbeitskraft nicht gewonnen werden. Sogar die am besten gelohnten Arbeiterinnen der fraglichen Mannheimer Fabriken schlagen sich mit Mühe und Noth durch das Leben, sobald sie allein dastehen. Denn angeht die in den letzten Jahren beträchtlich vertheuerten Lebensbedürfnisse reicht auch ein Verdienst von 9 bis 12 Mark noch nicht weit. Man denke, daß in Mannheim eine Schlafstelle im Mittel 1,25 Mark pro Woche kostet, daß die Arbeiterin ihre Kost kaum unter einer Mark pro Tag bestreiten kann, daß sie Kleidung, Wäsche, Schuhwerk bedarf, daß sie Beiträge für die staatlichen Versicherungen entrichten muß, daß allerhand andere unabwiesbare Ausgaben an sie herantreten.

Das Unternehmertum fragt nichts nach alledem. Es bezahlt die weibliche Arbeitskraft zum Marktpreis, und es sucht diesen Marktpreis so tief als möglich herunterzudrücken. Wenn die Arbeiterin aus Noth der Unfittlichkeit verfällt — einer Unfittlichkeit, aus der die zahlungskräftige Männerwelt einen Theil ihrer Vergnügungen zieht — so ist nichtsdestoweniger die bürgerliche Gesellschaft bei der Hand, voll Tugendheuchelei Stein um Stein auf die Gefallene zu werfen. Von einer Beseitigung der Ursachen des Falls durch Schaffung besserer Erwerbsverhältnisse für die Frauen will sie dagegen nichts wissen. Denn dadurch würde der dreimal heilige Profit der Kapitalistenklasse um ein Weniges gekürzt. Und ehe sich die bürgerliche Gesellschaft dazu versteht, giebt sie lieber alle Grundsätze preis, zu denen sie sich mit dem Munde bekennt.

Die Arbeiterinnen in der deutschen Großindustrie.

Im Interesse der Arbeiterinnen liegt es, sich Rechenschaft zu geben über alle Folgen der Beschäftigung des weiblichen Geschlechts in der Industrie. So werthvoll und bezeichnend nun auch Einzelfälle der Behandlung, der Löhnung und der Dauer und Art der Beschäftigung der Arbeiterinnen sind, so werden doch erst durch eine allgemeine Darstellung dieser Verhältnisse auf Grund thatsächlichen Materials in voller Deutlichkeit die furchtbaren Schäden ersichtlich, welche die kapitalistische Ausbeutung der Frauenarbeit zeitigt.

Solches thatsächliche Material liefern uns die Berichte der Fabrikinspektoren. Alljährlich werden im Ministerium des Innern diese Berichte durchgesehen, das „Wichtigste“ davon wird zusammengestellt und unter dem Titel „Amtliche Mittheilungen aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten“ herausgegeben. — Das „Wichtigste“ schreiben wir, weil nur das Material zur Veröffentlichung gelangt, welches die Bureaukraten im Ministerium des Innern für wichtig halten. Die Zusammenstellung und Herausgabe solcher Arbeiten, sowie die Vorschriften, wie die Gewerbeaufsichtsbeamten ihre Untersuchungen vorzunehmen haben, welches Material zu sammeln und zu veröffentlichen ist, das sollte nicht Sache der Beamten am grünen Tisch sein, sondern die Aufgabe eines Arbeitsamts, das unter Mitwirkung der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Aufgabe nachkommt. Im Lande der Sozialreform von oben ist eine solche Berücksichtigung der Arbeiterinteressen noch lange nicht zu erwarten. Es bleibt deshalb nichts übrig, als das vorliegende Material zu verwerthen und zu kritisieren, seine Unvollständigkeit nachzuweisen und die Schiefheit und Schönfärberei seiner Deutung, welche in den amtlichen Berichten nur zu oft handgreiflich zu Tage tritt.

Die Berichte der Fabrikinspektoren sollten unseres Erachtens als Unterlage dienen für die Arbeiterschutzgesetzgebung. So wie sie gegenwärtig sind, erfüllen sie diesen Zweck nur sehr unvollständig. Was von den Berichten im Allgemeinen gilt, das trifft auch im Besonderen auf Einzelfragen zu. So ist das Material sehr lückenhaft und ungenügend bearbeitet, welches in den vor kurzem erschienenen „Amtlichen Mittheilungen für 1892“ über die industrielle Frauenarbeit vorliegt. Ehe wir auf dieses Material selbst eingehen, muß bemerkt werden, daß bei den nachstehenden Angaben nur diejenigen Fabriken und die darin beschäftigten Arbeiterinnen gezählt sind, welche der Aufsicht der Gewerbeinspektoren unterstehen. Das sind aber nur solche Industrieanlagen, in welchen entweder mit Motorenbetrieb (Dampf, Gasstrommaschinen, Wasserkraft u. s. w.) gearbeitet wird oder in denen mindestens zehn erwachsene Arbeiter beschäftigt sind. Die ganze riesig große Zahl der hausindustriellen und kleingewerblichen Arbeiterinnen ist also nicht mitgezählt.

Die Zählung der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen ist im Jahre 1892 zum ersten Male vorgenommen worden, obwohl das Fabrikinspektorat schon seit Ende der siebziger Jahre besteht. Es ist also ein Vergleich mit den Vorjahren nicht anzustellen.

Nach den „Amtlichen Mittheilungen“ waren im Jahre 1892 in Fabriken beschäftigt:

| | Arbeiterinnen | In Fabrik- anlagen |
|--|---------------|-----------------------|
| In der Textilindustrie | 311 540 | 6 574 |
| „ „ Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 89 286 | 3 971 |
| „ „ Bekleidungs- und Reinigungsindustrie | 50 237 | 2 012 |
| „ „ Papier- und Lederindustrie | 43 157 | 2 077 |
| „ „ Industrie der Erden und Steine | 38 862 | 3 210 |
| „ „ Metallverarbeitung | 30 490 | 1 420 |
| „ den polygraphischen Gewerben | 16 396 | 1 404 |
| „ der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 13 494 | 1 122 |
| „ „ chemischen Industrie | 11 097 | 529 |
| Im Berg-, Hütten- und Salinenwesen | 11 073 | 495 |
| In der Industrie der Maschinen und Instrumente | 10 208 | 480 |
| „ „ „ Heiz- und Leuchtstoffe | 3 190 | 271 |
| Im Baugewerbe | 176 | 15 |
| In sonstigen Industriezweigen | 9 463 | 260 |
| Insgesammt | 638 669 | 23 860 |

Von dieser Gesamtzahl der in der Großindustrie beschäftigten Arbeiterinnen waren unter 14—16 Jahre alt:

| | Arbeiterinnen | In Fabrik- anlagen |
|---|---------------|-----------------------|
| In der Textilindustrie | 33 687 | 5 353 |
| „ „ Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 10 917 | 5 277 |
| „ „ Bekleidungs- und Reinigungsindustrie | 5 989 | 1 620 |
| „ „ Papier- und Lederindustrie | 5 475 | 2 009 |
| „ „ Metallverarbeitungsindustrie | 4 396 | 4 353 |
| „ „ Industrie der Erden und Steine | 4 504 | 5 174 |
| „ den polygraphischen Gewerben | 1 884 | 2 133 |
| „ der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 1 894 | 3 059 |
| „ „ chemischen Industrie | 1 213 | 486 |
| Im Berg-, Hütten- und Salinenwesen | 974 | 690 |
| In der Industrie der Maschinen, Werkzeuge u. | 765 | 3 688 |
| „ „ „ Heiz- und Leuchtstoffe | 395 | 233 |
| „ sonstigen Industriezweigen | 539 | 481 |
| Insgesammt | 72 632 | 34 598 |

Alle statistischen Angaben erhalten ihre eigentliche Bedeutung erst durch Vergleiche. Die über die industrielle Frauenarbeit vorliegenden Angaben zeigen uns zwar, daß in der Textilindustrie fast die Hälfte aller überhaupt in der Großindustrie thätigen Arbeiterinnen beschäftigt ist, sie zeigen auch, in welcher Reihenfolge die übrigen Industrien an der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft theilnahmen. Sie sagen dagegen nichts darüber, ob in den einzelnen Industrien die Beschäftigung von männlichen oder von weiblichen erwachsenen Arbeitern überwiegt. Und doch ist eine Feststellung des diesbezüglichen Verhältnisses von großer Wichtigkeit. In Verbindung mit Angaben über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse von Arbeitern und Arbeiterinnen würde sie mit erdrückender Thatsächlichkeit zeigen, daß die Frauenarbeit in ganz unerhört rücksichtsloser Weise ausgebeutet wird, daß diese rücksichtslose Ausbeutung für die Fabrikanten ein Anreiz ist, die Frauenarbeit mehr und mehr anzuwenden, und daß die steigende Verwendung der schlecht gelohnten Frauenarbeit zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen der Männer führt. Die Nothwendigkeit eines ausgiebigen, durchgreifenden gesetzlichen Schutzes der Frauenarbeit würde aus diesen Thatsachen mit Deutlichkeit erhellen.

Ueber das Zahlenverhältniß der in der deutschen Großindustrie beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen liegen in den „Amtlichen Mittheilungen“ Angaben vor.*

Auf je tausend jugendliche Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren kamen:

| | weibliche | männliche |
|---|-----------|-----------|
| In der Industrie der Bekleidung und Reinigung | 697 | 303 |
| „ „ Textilindustrie | 607 | 393 |
| „ „ Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 471 | 529 |
| „ „ Papier- und Lederindustrie | 468 | 532 |
| „ „ Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe | 464 | 536 |
| „ „ chemischen Industrie | 379 | 621 |
| „ den polygraphischen Gewerben | 198 | 802 |
| „ der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 178 | 822 |
| „ „ Metallverarbeitungsindustrie | 177 | 823 |
| „ „ Industrie der Steine und Erden | 171 | 829 |
| Im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen | 90 | 910 |
| In der Industrie der Maschinen, Werkzeuge u. | 37 | 963 |
| „ sonstigen Industriezweigen | 280 | 720 |

* Wir haben zu der vorliegenden und den folgenden Aufstellungen zu bemerken, daß in den „Amtlichen Mittheilungen“ verschiedene, die Berechnung störende Druckfehler und ungleichmäßige Angaben enthalten sind. Auf der Tabelle, welche die Gesamtzahl der weiblichen Arbeiter enthält, ist die Zahl der Arbeiterinnen von 16—21 Jahren auf 223 538 angegeben. Es muß heißen 228 538. Ferner hat der Beamte für Reuß j. L. die Altersklasse der Arbeiterinnen nicht angegeben, so daß 6197 Arbeiterinnen außer Berechnung bleiben. Die Gesamtzahl aller Arbeiterinnen beträgt demnach 644 860.

Man ersieht aus der vorstehenden Tabelle, daß diejenigen Industrien, welche eine große Anzahl von Arbeiterinnen in der Hausindustrie beschäftigen, auch in den Fabriken entweder mehr weibliche als männliche jugendliche Arbeiter verwenden oder doch beide Geschlechter in annähernd gleicher Zahl ausbeuten.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Profitgier des Kapitalisten keine Rücksicht kennt auf die Gesundheit und Lebenskraft der ausgebeuteten Arbeitskräfte. Diese Thatsache wird auch bestätigt durch die in den überwachten Betrieben thätigen jungen Mädchen im Alter von 14—16 Jahren. Diese Zahl ist sehr groß im Verhältnis zur Zahl der älteren Arbeiterinnen. Die Mehrwertgier der Unternehmerrinne sträubt sich gegen die Schonung der in der Entwicklung begriffenen jungen Arbeiterinnen. Es ist ihr höchst gleichgültig, daß sie damit die Gesundheit und Lebenskraft der kommenden Generationen untergräbt. Für sie kommt nur in Frage, daß die jugendlichen weiblichen Arbeitskräfte besonders billig sind, daß ihre Ausbeutung mithin die Geldsäcke hübsch füllt.

Von je Tausend der Arbeiterinnen der Betriebe, welche 1892 der Aufsicht der Gewerbeinspektoren unterstanden, waren:

| | Unter 14 Jahre alt | 14—16 Jahre alt | 16—21 Jahre alt | Über 21 Jahre alt |
|---|--------------------|-----------------|-----------------|-------------------|
| In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 13 | 128 | 335 | 524 |
| In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 9 | 113 | 328 | 550 |
| In der Industrie der Erden und Steine | 6 | 110 | 334 | 550 |
| In der chemischen Industrie | 6 | 103 | 345 | 546 |
| In der Textilindustrie | 6 | 102 | 346 | 546 |
| In der Papier- und Lederindustrie | 5 | 122 | 379 | 494 |
| In der Industrie für Bekleidung und Reinigung | 5 | 114 | 386 | 495 |
| In der Metallverarbeitungsindustrie | 3 | 141 | 381 | 475 |
| In den polygraphischen Gewerben | 3 | 112 | 415 | 470 |
| In der Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe | 2 | 122 | 387 | 489 |
| In der Industrie der Maschinen, Werkzeuge etc. | 2 | 73 | 390 | 535 |
| Im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen thätig | — | 88 | 362 | 550 |
| Im Baugewerbe | — | — | 34 | 966 |

Wir haben für die Leserinnen der „Gleichheit“ aus dem amtlichen Gesamtberichte der Gewerbeinspektoren die wichtigsten Zahlen über die industrielle Thätigkeit der deutschen Proletarierinnen herausgegriffen. Sie sind dürftig genug und geben nichts weniger als ein umfassendes und klares Bild von der Thätigkeit und Lage des weiblichen Geschlechts in der Industrie. Man denke, daß die Gesamtzahl der Industriearbeiterinnen in Deutschland mindestens das Dreifache von der Zahl der Arbeiterinnen beträgt, die den „Schutz“ des Gesetzes genießen, deren Arbeitsverhältnisse von den Aufsichtsbeamten zur Kenntnis genommen werden sollen! Und sogar für den Bruchtheil der „geschützten“ Arbeiterinnen fehlen 1) die Angaben über die Löhne, 2) Angaben über den Gesundheitszustand, 3) Anführung der Sterblichkeitsziffer der Arbeiterinnen, 4) Angabe der Sterblichkeitsziffer der Kinder der Arbeiterinnen. Mit einem Wort, es fehlen die tatsächlichen, ziffernmäßigen Angaben über Verhältnisse, welche die Lage der Industriearbeiterinnen völlig klar stellen. Das einschlägige Material fehlt, obgleich die Bücher der Fabrikanten Auskunft geben über die Löhne der Arbeiterinnen; es fehlt, obgleich aus den Krankenlistenberichten der Gesundheitszustand der Arbeiterinnen zu ersehen ist; es fehlt, obgleich aus den standesamtlichen Mittheilungen die Sterblichkeitsziffer der Arbeiterinnen und der Kinder von Arbeiterinnen gezogen werden kann. Es fehlt „nur“, daß die betreffenden Angaben zusammengestellt und verglichen werden mit Zahlen über die in Frage kommenden Verhältnisse der Nichtstauer und Nichtstauerinnen. Ja es fehlt „nur“ — das heißt es fehlt eben Alles, namentlich der gute Wille. Die herrschenden Klassen wollen nicht helfen, sie wollen deshalb auch nicht sehen, wie es mit den Verhältnissen der Leute aussieht, deren Ausbeutung ihr Wohlleben, ihre Kultur, ihre Herrschaft ermöglicht. In den amtlichen Mittheilungen werden ja nicht einmal Angaben gemacht über die Beschaffenheit der Fabriktotalitäten, Angaben, die doch ohne jede Mühe gemacht werden konnten.

Die „Amtlichen Mittheilungen“, denen die Einzelberichte der deutschen Gewerbeinspektoren zu Grunde liegen, sind eben ein Stückwerk, das zu der vielgepriesenen „Sozialreform“ trefflich paßt. England hatte schon vor vielen Jahrzehnten treffliche und noch heute unübertroffene Berichte seiner Gewerbeinspektoren über die Verhältnisse der arbeitenden Klasse. In Deutschland kommt man noch gegenwärtig

über pfuschhafte Versuche nicht hinaus. Und ein Wandel wird erst in dem Maße geschaffen werden, als die deutsche Arbeiterklasse genügend politische Macht erlangt hat, ein entscheidendes Wort in Fragen der Sozialreform sprechen und ihre gewissenhafte Durchführung überwachen und erzwingen zu können.
S. Kohrlack.

Kleine Nachrichten.

Recht nette Zustände müssen sich die Arbeiterinnen einer Woll- und Trikotfabrik in Gotha gefallen lassen. Die Mädchen müssen von acht Uhr früh bis acht Uhr Abends arbeiten. Frühstücks- und Vesperpausen giebt es nicht, obgleich das Gesetz ausdrücklich solche vorschreibt. Nach Feierabend müssen die Arbeiterinnen $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden lang für das Geschäft Wege laufen, so daß ihre tatsächliche Arbeitszeit eine Ueberschreitung des gesetzlichen für die Frauen festgelegten Elbstundentags darstellt. Der Verdienst der Arbeiterinnen beträgt dabei **im Monat durchschnittlich 12—13 Mk.** Die außerhalb der Fabrik für das Geschäft arbeitenden Frauen können es, selbst mit Zuhilfenahme der halben Nacht, auf keinen höheren **Tagesverdienst als 50 Pfg.** bringen. Allein damit nicht genug. Der Herr Fabrikant fürchtet offenbar, nicht schnell genug vorwärts zu kommen, wenn er die Arbeiterinnen bloß durch schlechte Löhne ausbeutet. Er findet deshalb Mittel und Wege, diesen noch von ihrem Verdienst abzuwickeln. So werden z. B. beim Abwiegen der Waaren die kleinsten Gewichte benutzt, damit die Arbeiterinnen nicht so schnell das Gewicht der Häkelarbeit nachrechnen können, denn der Fabrikant giebt dasselbe oft um 60 Gramm geringer an, als es in Wirklichkeit ist. Dem Weniger an Gewicht entspricht natürlich ein Weniger an Lohn. Die Behandlung der Arbeiterinnen ist in der betreffenden Fabrik gerade so niederträchtig schlecht, als ihre Bezahlung. Es kommt nicht selten vor, daß junge Mädchen von ihren „Vorgesetzten“ mit Ohrfeigen bedacht werden, von groben Redensarten etc., welche die Lohnklavinnen einstecken müssen, erst gar nicht zu reden. Der Hungerriemen und die Peitsche, das sind die Belohnungen, welche die kapitalistische Gesellschaft den fleißigen Arbeitsbienen für ihr rastloses Schaffen bietet. Reichthum und Lebensgenuß, das ist der „Entbehrungslohn“, den sie für die tagdiebenden Bourgeois in Bereitschaft hält.

Der Unternehmer als Zutreiber der Prostitution. „Sie können ja Abends in die Straße gehen, wenn Sie mit Ihrem Gehalt nicht auskommen“, rieth der Inhaber einer großen Leipziger Handwerksfirma einer seiner Angestellten, welche klagte, daß sie mit einem **Monatssalär von 45 Mk.** unmöglich leben könne. Der kapitalistische Unternehmer erachtet, daß die proletarische Frau nicht bloß ihre Waare „Arbeitskraft“ verkaufen müsse, sondern auch ihre Waare „Körper“. Und er bringt den möglichen Erlös für den Schacher mit der letzteren Waare bei dem Kaufpreis der ersteren gleich in Anrechnung. Der von Sittlichkeitsphrasen überfließende Kapitalist ist der Zutreiber der Prostitution.

Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben verdiente in Chemnitz eine Handschuhnäherin. Sie arbeitet zu Hause täglich von früh 6 Uhr bis Nachts 11 Uhr und gönnte sich kaum die nöthigen Essenspausen. Dabei brachte sie es in **14 Tagen** auf einen Verdienst von **4 Mark 50 Pfennig**, sie erwarb also täglich $37\frac{1}{2}$ Pfennig. Selbst dem Vater der Sparagnes dürfte es einleuchten, daß die Frau bei diesem Einkommen kein „Kapitälchen sparen“, ja nicht einmal annähernd menschenwürdig leben konnte.

Ehen werden bekanntlich im Himmel geschlossen, aber eine Zusammenkupplung von zwei Menschen mittelst der waltenden Vorsehung einer Zeitungsannonce und im Schatten eines gehörigen Geldsacks ist unter dem Gesichtswinkel der strengsten bürgerlichen Moral auch nicht zu verachten. Die sehr fromme „Köln. Volkszeitung“ bringt u. a. folgendes Heirathsgesuch: „Heirath. Für meinen Vetter, stattliche Erscheinung, von gutem Charakter, Fabrikbesitzer auf dem Lande, mit einem Vermögen von 60—70 000 Mark, suche ich passende Partie. Gut katholische Damen, bürgerlich erzogen, im Alter von 21—27 Jahren, mit disponiblen Vermögen von 25—30 000 Mark, mögen sich vertrauensvoll melden etc.“ Aehnliche Annoncen, oft noch weit zynischer gefaßt, füllen tagtäglich ganze Spalten der besten bürgerlichen Zeitungen. Die bürgerliche Ehe ist trotz alledem ein Musterinstitut, ein Hort aller Sittlichkeit, und wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler.

Quittung.

Von den Leipziger Genossinnen 25 Mark zur Agitation erhalten zu haben bescheinigt dankend

Die Frauen-Agitations-Kommission zu Berlin.